



## Die bestehende Einheit operativ machen – Anmerkungen zur Ökumene

Grußwort bei der Thomas-Akademie 2017 zum Thema „Nutzen und Nachteil der Reformation für die Ökumene“

24. Jänner 2017, Katholische Privat-Universität Linz

Ökumene ist eine geistgewirkte Bewegung, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil als „Zeichen der Zeit“ qualifiziert wird (UR 4). Es gilt ernst zu machen mit der Tatsache, dass wir in der getrennten Christenheit mehr haben, was uns untereinander verbindet, als was uns trennt. Josef Ratzinger hatte 1986 die Formulierung gebraucht, man müsse „die bestehende Einheit operativ machen“. Zum einen müssen Unterschiedlichkeiten im Sinne des differenzierten Konsenses miteinander versöhnt werden, also als sich nicht gegenseitig ausschließende, wohl aber komplementär ergänzende Aspekte der gemeinsamen Einsicht in das Mysterium Christi verstanden werden. Dies hat in vorbildlicher Weise die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung“ versucht. Zum anderen hat diese Option natürlich auch den Sinn, unnötige und vom Zentrum des Glaubens wegführende Ausformungen konfessionellen Eigenlebens zurückzuschneiden.

Kann Ökumene gelingen, wenn die Euphorie ermüdet ist? Jede Zeit ist eine Zeit der Gnade und des Zeugnisses. Ökumene ist gerade heute auch eine Ökumene der Märtyrer. Der deutsche lutherische Pastor Paul Schneider verweigerte bei einem Fahnenappell anlässlich des Führergeburtstages am 20. April 1938 den Hitlergruß mit der Begründung: „Dieses Verbrechersymbol grüße ich nicht!“ Er wurde öffentlich mit Stockschlägen bestraft und in eine Einzelzelle des Arrestgebäudes („Bunker“) im Konzentrationslager Buchenwald gesperrt.

Ökumene, das ist gemeinsames Zeugnis: „Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen dreifaltigen Gott, an den Mensch gewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen.“ (UR 12) Zeugnis im diakonischen, caritativen und auch im politischen Bereich. Denn Ökumene, Christus-Gedächtnis im Geist hat eine zutiefst diakonische, karitative Dimension.

Zentral für einen geistlichen Ökumenismus ist das Gebet um die Einheit und das gemeinsame Gebet um diese Einheit (UR 4). Beten um Einheit, das darf zuallererst und zuletzt verbunden sein mit dem Dank an Gott: Das ökumenische Miteinander vermittelt eine Ahnung vom großen Reichtum des konfessionell geprägten Glaubenslebens. In allen Unterschieden und auch Spannungen ist es ein gegenseitiges Geben und Empfangen.

Damit hängt eng zusammen: Die Ökumene braucht die je eigene Umkehr und Buße der ChristInnen und der Kirche insgesamt. Zu Umkehr und Buße in der Ökumene gehört das klare Bewusstsein der Sünde der Spaltung, der andauernden Sünde, zumindest der Wunde und Verwundung durch die andauernde Spaltung. Ohne Selbstevangelisierung der Kirchen hat die Ökumene keine tragfähigen Grundlagen. Ziel der Umkehr ist die Bekehrung zu Christus und die Erneuerung durch Christus.

Im ökumenischen Miteinander gilt es den ökumenischen Partner nicht als Konkurrenten, als Gegner oder Feind zu betrachten, sondern als noch getrennten Bruder bzw. noch getrennte Schwester auf der Basis der gemeinsamen Taufe. Wo evangelische ChristInnen/Kirchen

stärker werden, werden KatholikInnen nicht schwächer, sondern wachsen an Bedeutung, Gewicht und Praxis. Denn es steigt der christlich kirchliche Grundwasserspiegel.

Wichtig ist eine Gesprächskultur, in welcher der ökumenische Partner jeweils zuhören kann und sich verstanden fühlt, in seinem Selbstverständnis ernst genommen, be- und geachtet als Subjekt, das selbst entscheidet (nicht über das entschieden wird). Im Dialog entsteht eine Gemeinschaft der Beziehung, des sich Verstehens, der Verbundenheit, auch wenn kein Konsens zustande kommt.

Entscheidend für eine ökumenische Dynamik ist es, den ausschließenden Charakter von „katholisch“ und „evangelisch“ aufzugeben: Weil etwas katholisch ist, ist es damit noch nicht unvereinbar mit evangelisch und somit abzulehnen. Das war das alte abgrenzende und ausgrenzende Paradigma, bei dem die eigene Identität durch Andersheit, nicht durch Gemeinsamkeit oder im Gemeinsamen gesucht wurde. In der Ökumene dürfen wir den jeweils anderen im Lichte Christi sehen. Der gemeinsame Blick auf Christus regelt das Miteinander neu. Gegenseitige Annahme ist etwas anderes als gegenseitige Anerkennung. Gegenseitige Annahme eröffnet Verwandlung und relativiert die eigene Position. Ökumene wächst, wenn der Reichtum der Gaben des anderen, seine Charismen und Stärken rezipiert werden.

Schließlich: Habe ich einen Freund oder Vertrauten in der anderen Kirche? Dann habe ich jemanden, den ich inoffiziell, vertrauensvoll fragen kann, wenn ich etwas bei den anderen nicht verstehe, wenn mir etwas bei ihnen aufstößt oder mich ärgert oder zum Anstoß wird. Und: Bin ich für jemand anderen aus einer anderen Kirche eine solche Vertrauensperson in der katholischen Kirche?

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz